

immer öfter auch Fragen nach der Tradition gestellt. Publikationen wie die zur Merseburger Fürstengruft können vor allem mit ihren kulturgeschichtlichen Beiträgen einen Beitrag zur aktuellen Standortbestimmung leisten, indem sie das wertvolle Erbe historischer Bestattungsplätze und -sitten ins kulturelle Gedächtnis rufen.

Leipzig

Doreen Zerbe

LEONHARD HELTEN (Hg.), Der Havelberger Dombau und seine Ausstrahlung, Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte, Berlin 2012. – 238 S., 186 s/w Abb., brosch. (ISBN: 978-3-86732-120-4, Preis: 25,00 €).

Im „Jahr der Dome 2009“ des Landes Sachsen-Anhalt widmeten die Museen des Landkreises Stendal und das Institut für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg dem Havelberger Dom eine mehrtägige Tagung. Die dort vorgetragenen Ergebnisse historischer, kunst- und baugeschichtlicher sowie archäologischer Forschungen der vergangenen 15 Jahre wurden 2012 von Leonhard Helten im Auftrag des Vereins „Freunde und Förderer des Priegnitz-Museums e. V.“ herausgegeben. Dabei wurde der thematische Bogen recht weit geschlagen, was schon am zweiten Beitrag des Bandes deutlich wird. In diesem analysieren JAN HRDINA und HARTMUT KÜHNE die ersten Jahrzehnte der Wilsnacker Wallfahrt. Anhand neuerer Urkundenfunde arbeiten sie die „Kooperation einer Reihe von potenten Förderern und Protégés“ (S. 35) heraus, zu denen neben dem Havelberger Bischof, dem Erzbischof von Magdeburg, einigen Absolventen der Prager Universität auch die luxemburgischen Könige gehörten. Zuzustimmen ist den Verfassern vor allem in der vorsichtig formulierten These, in Erzbischof Albrecht IV. von Magdeburg „das verbindende Glied zwischen der frühen Magdeburger Protektion des Gnadenortes und dem luxemburgischen Interesse an Wilsnack zu vermuten“ (S. 35).

Die Bedeutung Wilsnacks und die engen Beziehungen zum Havelberger Dom werden auch in den Aufsätzen von PETER KNÜVENER (Neues zur Werkstatt des Havelberger Lettners) und FRANK MARTIN (Ein kleiner Fund mit großen Folgen. Zu einem jüngst entdeckten Glasmalereifragment im Havelberger Dom) noch einmal verdeutlicht. So waren die beiden von Knüvener ausgemachten Meister des Havelberger Lettners auch in Wilsnack tätig. Und auch der von Martin behandelte und „im Format eher bescheidene Glasmalereifund macht jetzt auch in einem zweiten Medium die enge Verbindung zwischen Havelberg und Wilsnack fassbar“ (S. 218).

Mit neuen Erkenntnissen, bzw. der Erhärtung schon bekannter Ergebnisse durch weitere Untersuchungen, warten auch die Beiträge von JOACHIM HOFFMANN und TILO SCHÖFBECK auf. Hoffmann präsentiert in knapper Weise Ergebnisse seiner 2012 veröffentlichten Dissertation zur Baugeschichte des Havelberger Doms (vgl. J. HOFFMANN, Die mittelalterliche Baugeschichte des Havelberger Domes, Berlin 2012). Schöpfbeck hingegen widmet sich den gotischen Umbauten des Doms und bedient sich dabei vor allem der 2011 im Zuge von Umbauarbeiten gewonnenen Dendrodaten. Wie zur erwarten, stützen diese Daten die Mehrphasigkeit des Dombaus. Drei Bauphasen sind auszumachen: eine erste in den Jahren unmittelbar nach einem Brand 1279, eine zweite um 1311 und eine dritte um 1386. Zu wünschen wäre, dass hier weiterführende Untersuchungen die Bauphasen in Beziehung zu den historischen Ereignissen und Protagonisten setzen würden.

Leider nur ein Beitrag des Bandes widmet sich einer Besonderheit, die einzig die Dome in Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg aufweisen, nämlich der Zugehörigkeit der Domkapitel zum Prämonstratenserorden. So liegt der von REINHARD SCHMITT geführte Vergleich zwischen den Klausurgebäuden des Havelberger Domstifts mit

anderen Prämonstratenserstiften der sächsischen Ordensprovinz geradezu auf der Hand. Dabei weisen die Anlagen zwar einige Gemeinsamkeiten bei der Anordnung der Räume, dem verwendeten Baumaterial und der Bauabfolge auf, doch sind bauliche Konsequenzen, die aus der jeweiligen Filiation innerhalb des Ordens hätten hervorgehen können, nicht zu erkennen. Unterschiede zwischen den Domkapiteln und den einfachen Stiften schien es vor allem in der Priorisierung einzelner Bauabschnitte zu geben. Zielte der Bau bei den einfachen Stiften darauf, schnell eine geschlossene und nutzungsfähige Klausur zu erhalten, wurden bei den Domstiften vermutlich zuerst die Wohnbauten für die Dignitäten und den Bischof errichtet.

Da nicht alle Beiträge hier ausführlich besprochen werden können, seien die übrigen zumindest kurz benannt. CLEMENS BERGSTEDT umreißt in groben Zügen die Geschichte des Bistums Havelberg von seinen Anfängen bis zur Reformation. Die Bündnispolitik der Stadt Havelberg im späten Mittelalter und damit auch die kurze Mitgliedschaft in der Hanse stehen im Mittelpunkt der Ausführungen von KLAUS KRÜGER. ERNST BADSTÜBNER widmet sich den ersten Kirchenbauten östlich der Elbe und DIRK SCHUMANN analysiert die Havelberger Bauskulptur und Bautätigkeit des späten 12. bis frühen 14. Jahrhunderts. ANDREAS KÖSTLER formuliert Thesen zur Aufstellung der Sandsteinfiguren, die vermutlich einst Bestandteil einer Chorschranke waren und ANJA SELIGERS Aufsatz beschäftigt sich mit dem Chorgestühl des 13. Jahrhunderts. Der abschließende Beitrag von KARL HEINZ PRIESE hat die mittelalterlichen Grabplatten des Doms zum Gegenstand.

Allen Beiträgen schließt sich jeweils ein Literaturverzeichnis und – so Bilder vorhanden sind – ein Bildnachweis an. Schwarzweißdruck und Größe des Bandes führen zu Einschränkungen bei Plänen und Abbildungen, die jedoch in den meisten Fällen noch tolerabel sind, allerdings sind bei Baualtersplänen (z. B. S. 137) die Graustufen nur schwer voneinander zu unterscheiden. An Satz und Lektorierung des Bandes gibt es kaum etwas zu kritisieren. Einzig – und ausgerechnet – in der Zusammenfassung des Beitrages von Reinhard Schmitt bricht der dritte Satz mitten im Wort ab (S. 148). Wünschenswert wäre bei einem so geografisch und zeitlich begrenztem Thema, ein Orts- und Personenregister gewesen.

Insgesamt bietet der Band vor allem dem kunst- und baugeschichtlich Interessierten ein facettenreiches Bild von einem der ältesten Kirchengebäude östlich der Elbe. Dem Wunsch des Herausgebers, „[m]öge der nun vorliegende Tagungsband der wissenschaftlichen Erforschung des Havelberger Domes und seiner reichen Ausstattung ein belastbares Fundament geben und dem Dom zahlreiche neue Freunde schenken“ (S. 9), ist nur wenig hinzuzufügen. Daran, dass die hier präsentierten Funde und Befunde wirklich gute Grundlagen für weitere Forschungen bieten, besteht kein Zweifel. Und was die Freundschaft betrifft, so ist es dem Band zumindest schon einmal gelungen, die des Rezensenten zu diesem Bauwerk zu vertiefen.

Altenburg

Dirk Martin Mütze